

HEINRICH TIEFENBACH

Gelīmīdā

(Zum Wortverständnis der letzten Zeile des zweiten Merseburger Spruchs)

Die letzten drei Worte des zweiten Merseburger Zauberspruchs sind bis heute in ihrem Sinn umstritten¹. *Gelīmīdā* wird gewöhnlich als Partizip Perfekt eines schwachen Verbs *limen* oder *gelimen* aufgefaßt. Über die Bedeutung dieses Verbs sind die Meinungen geteilt. Die Verknüpfung von *limen* mit nhd. *leimen* findet sich schon bei J. Grimm². Gegen diese Auffassung wandte sich E. Schröder³, der an ein **limjan* ‚beweglich machen‘ als Grundlage dachte. H. Naumann⁴, der *limen* als ‚befestigen, fest machen‘ übersetzte, A. Schirokauer⁵, der von mhd. *gelime(t)* ‚enganliegend, fest gefügt‘ ausging, und endlich H. W. J. Kroes⁶, der an Lehm- oder Kalkverbände bei tierischen Fußverletzungen dachte, haben sich der Erklärung E. Schröders nicht angeschlossen.

Die genannten Arbeiten griffen vor allem auf das Mittelhochdeutsche zurück. In diesem Zusammenhang steht auch der Beitrag von J. K. Bostok⁷, der eine Verbindung von *zesameneliden* ‚die Glieder zusammenfügen‘ und *limen* ‚leimen‘ als mittelalterliche Vorstellung aus der Millstätter Genesis erweisen konnte. Auf mittelhochdeutsche Parallelen, vor allem auch auf Hartmanns Gregorius hatte bereits J. Grimm⁸ verwiesen. Demgegenüber orientiert sich die Deutung von W. Betz⁹ an einer althochdeutschen Stelle im Abrogans *faui limit*¹⁰. Dies

¹ Die wichtigste Literatur zum zweiten Spruch ist in folgenden Werken zusammengestellt: E. v. STEINMEYER, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler (1916) S. 366; Althochdeutsches Lesebuch. Zusammengestellt und mit Wörterbuch versehen von W. BRAUNE. Fortgeführt von K. HELM. 15. A. bearb. von E. A. EBBINGHAUS (1969) S. 173 f.; H. DE BOOR, Die deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung 770—1170. Mit einem bibliographischen Anhang von D. HAACKE (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 1, 1966) S. 100 und S. 277; H. RUPP, Forschung zur althochdeutschen Literatur 1945—1962 (Sonderdruck aus der Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 38, 1964, Sonderheft 1965) S. 63 f. und S. 72.

² J. GRIMM, Über zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums (Kleinere Schriften 2, Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde, 1865) S. 1—29. Übersetzung der fraglichen Halbzeile S. 12: *ac si glutinata essent*.

³ E. SCHRÖDER, Bunte lese III. (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 63, 1926) S. 174—176.

⁴ H. NAUMANN, Söse gelīmīdā sīn (Zeitschrift für deutsche Philologie 51, 1926) S. 477.

⁵ A. SCHIROKAUER, Ahd. gelimit — mhd. gelime(t) (Zeitschrift für deutsche Philologie 71, 1951/52) S. 183—186.

⁶ H. W. J. KROES, Söse gelīmīdā sīn (Germanisch-romanische Monatsschrift NF. 3, 1953) S. 152 f.

⁷ J. K. BOSTOK, The second Merseburg charm (Arkiv för nordisk filologi 64, 1949) S. 245.

⁸ GRIMM (wie Anm. 2) S. 19, Anmerkung.

⁹ W. BETZ, Söse gelīmīdā sīn (Rheinische Vierteljahrsblätter 21, 1956) S. 11—13.

¹⁰ StSG. (= E. STEINMEYER — E. SIEVERS, Die althochdeutschen Glossen I—V, 1879—1922) I, 138, 16; 139, 16. Auf diese Stelle hat schon SCHRÖDER (wie Anm. 3) S. 175 verwiesen und einen Zusammenhang mit *gelīmīdā* erwogen. Dazu auch J. ERBEN, Der Schluß des zweiten

limen schließt W. Betz, wie schon E. G. Graff¹¹, etymologisch an die baltische Göttin *Laima* an und faßt *gelimida* als ‚götterbegünstigt, göttergeheilt‘.

Wenn *gelimida* als Partizip Perfekt verstanden wird, ist es als Nominativ Plural des Neutrums zu bestimmen. Allerdings ist die Endung *-a* für diese Form außerordentlich selten. Die althochdeutsche Grammatik¹² nennt neben *gelimida* nur noch *heilega* aus der Würzburger Beichte¹³. *Sōse* ließe sich als Konjunktion auffassen, Subjekt des Nebensatzes wären die vorher genannten Neutra *bēn*, *bluot* und *lid*. Gewöhnlich wird *sōse* als ‚so daß sie‘ übersetzt¹⁴. Ein Nominativ Plural Neutrum *se* des geschlechtlichen Pronomens der 3. Person scheint allerdings sonst nicht belegt zu sein¹⁵. Möglich wäre es auch, *sōse* als Adverb aufzufassen. Damit entfiel der Nebensatz: ‚Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern sollen so *gelimida* sein‘.

Eine zwanglosere Deutung bietet sich an, wenn man *gelimida* als Substantiv versteht. Dieser Gedanke ist nicht neu. I. Bacon hat ihn schon im Jahre 1951 vertreten¹⁶, aber wenig Beachtung gefunden. Allerdings argumentiert I. Bacon in erster Linie nach inhaltlichen, nicht nach formalen Gesichtspunkten: Einen kraftvollen Zauberspruch, der mit einem Konjunktiv enden soll, kann er sich nicht vorstellen; daher sei *sīn* als Possessivpronomen, nicht als Verb zu verstehen; demnach müsse *gelimida* Substantiv sein. Die Schwierigkeiten, die er in der Abstraktbedeutung dieses Substantivs sieht, glaubt I. Bacon durch die Annahme einer Ableitung von einem *gelimjan*, dessen *ge-* dem Verb abstrakten Charakter verleihe, beseitigen zu können. Im Anschluß an A. Schirokauers ‚fest gefügt‘ übersetzt I. Bacon: ‚wie sein Gefüge‘ oder (wieder mit einem Partizip Perfekt) ‚wie das von ihm Gefügte‘.

Selbst wenn man die von I. Bacon angenommene Gestik des Sprechenden in Rechnung stellt, ist das Fehlen eines Verbs an dieser Stelle störend. Dennoch ist an der Erklärung des *gelimida* als Substantiv festzuhalten. Es würde sich um eine Kollektivbildung mit dem Präfix *ge-* und dem Abstraktsuffix *-ida* handeln, das Deverbativ eines *jan*-Verbs, das sich Füllen wie *gisezzida*, *gihōrida*, *giscihida* usw.¹⁷ vergleicht. An der fraglichen Stelle wäre *gelimida* als Nominativ Plural zu bestimmen, *sīn* als 3. Person Plural Optativ des Verbum substantivum.

Merseburger Zauberspruchs (Festschrift Walter Baetke, dargebracht zu seinem 80. Geburtstag am 28. März 1964, 1966) S. 118–121.

¹¹ E. G. GRAFF, Althochdeutscher Sprachschatz 2 (1836) Sp. 211.

¹² W. BRAUNE — W. MITZKA, Althochdeutsche Grammatik (¹²1967) § 248 Anm. 9.

¹³ STEINMEYER (wie Anm. 1) S. 316, 14.

¹⁴ Noch weiter in diese Richtung geht der Vorschlag von G. EHRLMANN, Zur althochdeutschen literatur. 3. Zum Hildebrandsliede. Beiträge zur Erklärung des Textes (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 32, 1907) S. 283, Anm. 1, *sōse* als *sō si* zu fassen.

¹⁵ E. G. GRAFF, Althochdeutscher Sprachschatz 6 (1842) Sp. 4; BRAUNE—MITZKA (wie Anm. 12) § 283 Anm. 1 i.

¹⁶ I. BACON, *sose gelimida sin* (Arkiv för nordisk filologi 66, 1951) S. 221–224.

¹⁷ W. HENZEN, Deutsche Wortbildung (³1965) § 111. Die Auffassung von *gelimida* als Substantiv ist von ERBEN (wie Anm. 10) S. 119 nicht überzeugend zurückgewiesen worden, da ein nominaler Abschluß auch dann möglich ist, wenn das Grundverb voransteht, und weiterhin da der vielleicht frühgermanische Ursprung des Spruchs kaum für die sprachliche Gestaltung im Althochdeutschen determinierend gewesen ist.

Das zugrundeliegende *jan*-Verb dürfte ahd. *(gi)limen* ‚conglutinare‘¹⁸ sein. Die im Mittelhochdeutschen bezeugten übertragenen Bedeutungen ‚fest zusammenfügen, vereinigen‘¹⁹ könnten auch im Althochdeutschen durchaus möglich gewesen sein. Das Verbum *limen* und seine Präfixbildungen sind althochdeutsch wie folgt belegt²⁰: Zunächst in der Bedeutung ‚leimen‘ als Glosse zu Eccl. 22, 7 *qui docet fatuum, quasi qui conglutinat testam*²¹, zu Eccl. 23, 22 *Anima calida quasi ignis ardens, non extinguetur donec aliquid glutiat* (hier hat die glossierte Handschrift *glutinat*)²² und als Glosse zu *conglobati* (fälschlich statt zu *conglutinatum*)²³ im salomonischen Glossar. Kein rein gegenständliches ‚leimen‘ liegt vielleicht schon bei der Glossierung von Ps. 43, 25 *quoniam humiliata est in pulvere anima nostra; conglutinator est in terra venter noster*²⁴ vor. Im Abrogans und in der Samanunga ist *gilimen* stets Glosse zu *conglutinare*: *conglutinat kilimit* in Ra²⁵, *conglutinator caliimti* in der Samanunga²⁶ und *conglutinauit kaliimta* ebenda²⁷. Ob die Synonymik mit *gisitōn* und *gifuogen* schon für übertrageneren Gebrauch gewertet werden darf, muß allerdings dahingestellt bleiben. Vom einfachen ‚leimen‘ weg aber scheinen die Glossierungen zu Gen. 34, 3 (bzw. zum Zitat dieser Stelle in Gregors Cura Pastoralis) zu führen: *et conglutinata est anima eius cum ea*²⁸.

Bei Annahme einer Abstraktbildung kann somit *gelīmīdā* durchaus die Bedeutung ‚(feste) Verbindung‘ haben: *bēn zi bēna*, *bluot zi bluoda*, *lid zi geliden*, *sōse gelīmīdā sīn* ‚Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, so daß feste Verbindungen sein mögen‘²⁹.

¹⁸ GRAFF (wie Anm. 11) Sp. 211.

¹⁹ M. LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 1 (1872) Sp. 1922.

²⁰ F. RAVEN, Die schwachen Verben des Althochdeutschen 1 (Beiträge zur deutschen Philologie 18, 1963) S. 111.

²¹ StSG. I, 573, 69/70; 574, 1; 585, 15.

²² StSG. I, 574, 52.

²³ StSG. IV, 137, 9; vgl. die Anmerkung zur Stelle.

²⁴ StSG. I, 516, 44–48.

²⁵ StSG. I, 61, 23; Pa: *kasitot*; K: *kisitat*.

²⁶ StSG. I, 75, 19; Pa: *kasitoti*; K: *kisitondi*; Ra: *kisitonti*.

²⁷ StSG. I, 85, 9; Pa: *cafoakida*; K: *kifoagda*.

²⁸ StSG. I, 319, 10; II, 199, 5; 230, 61.

²⁹ Diese Miszelle erwuchs aus der Mitarbeit am althochdeutschen Wortschatz unter der Leitung von Prof. Dr. R. SCHÜTZEICHEL, der die Bedeutung ‚(feste) Verbindung‘ für *gelīmīdā* st. F. in sein althochdeutsches Wörterbuch aufgenommen hat: R. SCHÜTZEICHEL, Althochdeutsches Wörterbuch (1969) S. 113. — Dieser Text erscheint gleichzeitig als Anhang X bei K. HAUCK, Goldbrakteaten aus Sievern. Spätantike Amulettbilder der ‚Dania Saxonica‘ und die Sachsen-origo bei Widukind von Corvey (Münstersche Mittelalter-Schriften 1, 1970).